Zur Phonologie der Montafoner Mundart

VON MARGARET MOREY

In dem vorliegenden Aufsatz werden die Ergebnisse einer Forschungsarbeit zusammengefaßt, die bereits 1959–60 geschrieben wurde[1]. Hauptziel der Arbeit war, das Phoneminventar der Montafoner Mundart zusammenzustellen. Ein weiteres Ziel war, die Beziehung zwischen den Lauten der Montafoner Mundart und denen des Mittelhochdeutschen aufzuzeigen. Der Aufsatz gliedert sich also in drei Teile: 1) Hintergrundinformationen, 2) Vokal- und Konsonantensystem der Montafoner Mundart, 3) mittelhochdeutsche Äquivalenzen.

1) Hintergrundinformationen

Ein vierzig Kilometer langes Tal im Südosten Vorarlbergs, auf drei Seiten von Gebirgsketten umgeben, ist das Montafon Jahrhunderte hindurch gegen sprachliche Einflüsse von außerhalb abgeschirmt geblieben. Der Silvrettagebirgszug im Südosten trennte die germanischsprechenden von den lateinsprechenden Völkern und später die alemannischen von den bairischen Stämmen.

Die Montafoner Mundart gehört zur alemannischen Dialektgruppe und teilt bestimmte Charakteristika mit den anderen Mundarten im übrigen Südvorarlberg und Liechtenstein, z. B. die alten Monophthonge ī, ū, īū sind erhalten und die alten Diphthonge ei, au, eu sind monophthongisiert. Bohnenberger[2] trennt den alemannischen Sprachraum in zwei Teile, je nach Entwicklung des germanischen „k" Lautes. Im Norden ist das „k" erhalten. Im Süden ist es entweder zu [kx] oder zu [x] verschoben. Südalemannisch seinerseits besteht aus Hochalemannisch, wo Germanisch „nk" als [ŋx] und „k" als [x] erscheint, und Mittelalemannisch, wo Germanisch „nk" als [ŋkx] realisiert ist. Die Montafoner Mundart hat [ŋkx] für Germanisch „nk" und, im Anlaut, [kx] für Germanisch „k". (Beispiele dafür sind im Abschnitt „Konsonantenphoneme" zu finden). Sie kann also als Mittelalemannisch[3] eingestuft werden. (Nach Moser[4], für den das Alemannische aus drei Teilen besteht, wäre sie zur 'niederalemannischen Zwischenzone' zu rechnen).

Ein Knick zwischen Schruns und St. Gallenkirch trennt das Montafoner Tal in zwei Teile, die Außerfratte und die Innerfratte. Fratte < Romansch fratta < Lateinisch fractum d. h. 'gebrochen'.

Für unsere Untersuchung wurden Gewährsleute aus Vandans (Außerfratte) und Gortipohl und Gaschurn (Innerfratte) und Silbertal befragt. Das Dorf Silbertal wurde wegen seiner abgelegenen Lage in einem Seitental, auch Silbertal genannt, nordwestlich von Schruns gewählt.

Wir sprachen auch mit Professor Richard Beitl, Dichter Otto Borger und Schulleiter Anton Fritz über Fragen, welche sowohl die Mundart als auch die Dialektliteratur betreffen.

Professor Beitl (1900 – 1982), der damals in Berlin tätig war, häufig aber seine Heimat besuchte, hatte zwar das Montafoner Tal in Gedichten und Romanen beschrieben, diese aber in der Standardsprache verfaßt, damit er ein breiteres Lesepublikum erreichen konnte.

Otto Borger (1904 – 1994) wurde uns 1959 als der einzige bedeutende Dialektdichter genannt und als jemand, der sich sehr für die Förderung des Montafoner Dialekts eingesetzt hatte.

Anton Fritz (1901 – 1970), ein ehemaliger Schulleiter in Gortipohl, bei dem und dessen Familie wir im Sommer 1959 wohnten, erzählte uns, es gebe kaum Theaterstücke in Dialekt, die entweder von Schulgruppen oder von Laien hätten aufgeführt werden können. Wenn ein Lehrer ein Theaterstück aufführen wolle, wäre die einzige Lösung, selbst eines zu schreiben.

Die 12 Gewährsleute, die wir interviewten, stammten aus Bauernfamilien und waren im Montafon aufgewachsen. 9 waren Kleinbäuerinnen, bzw. Kleinbauern und 3 waren Lehrerinnen, bzw. Lehrer. In Vandans hatten die Gewährspersonen das 70. Lebensjahr, in Gaschurn das 60., in Gortipohl das 45. bereits überschritten. In Silbertal hatten 2 Befragte das 25. Lebensjahr noch nicht erreicht.

Bei der Forschung war es uns wichtig, festzustellen, ob die Mundartsprecher infolge der Entwicklung des Fremdenverkehrs und der Industrie, vor allem der Vorarlberger Illwerke A.G. von der Standardsprache oder von anderen deutschen und österreichischen Dialekten beeinflußt wurden, denn im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts haben diese beiden Faktoren eine große Rolle in der Wirtschaft des Montafon gespielt. Es wurde uns aber bald klar, daß die Montafoner trotz Touristen und Zugezogener durchweg Dialekt sprachen.

Nachdem wir von einem Mitarbeiter am Vorarlberger Landesarchiv[5] gebeten wurden, einen Aufsatz über die 1960 verfaßte Arbeit zu schreiben, wollten wir unter anderem feststellen, ob in den letzten 36 Jahren weitere Arbeiten zum selben Thema erschienen sind. Wir haben auch eine gefunden[6], auf die wir bei der Behandlung der Vokale näher eingehen. Im Sommer 1995 haben wir einen kurzen Aufenthalt im Montafon gemacht, nicht etwa, um von neuem Mundartforschung zu betreiben, sondern einfach, um Einheimische, denen wir zufällig begegneten, zu fragen, wie sie heute zu ihrer Mundart stehen. Uns wurde von Angestellten in der Touristik sowie in der Hotellerie versichert, daß die Einheimischen, Jung und Alt, trotz der großen Abhängigkeit des heutigen Montafon vom Tourismus – 90% der Wirtschaft – untereinander ausschließlich Dialekt[7] sprechen. Eine junge Frau, die in Partenen (Innerfratte) aufgewachsen ist und auch dort arbeitet, meinte, die Kinder lernten erst Hochdeutsch, wenn sie in den Kindergarten kämen. Ähnliches wurde uns auch von allen anderen Befragten bestätigt. Selbst in Vandans, das heute eher einem vornehmen Großstadtvorort ähnelt als einem Bauerndorf (schon 1959 gab es dort ein neues Wohnviertel, und die Bauernhöfe lagen ziemlich weit auseinander), hieß es, die meisten neuen Zugewanderten stammen aus Bludenz, sprechen also auch Dialekt.

Eine junge Frau aus Gortipohl erzählte, daß die Mundart in der Schule nicht gefördert und Dialektliteratur nicht gelesen werde. Sie fügte auch hinzu, daß trotz der Tendenz, vor allem bei jungen Leuten, Amerikanismen in die gesprochene Sprache einzuflechten, unter den Einheimischen lediglich Dialekt gesprochen werde.

Zwei Befragte haben unaufgefordert von dem Rückgang des rätoromanischen Wortschatzes gesprochen. Als Beispiele dafür wurden die Wörter Fazanedle „Taschentuch" und Fidibus „Aschenbecher" angegeben, (übrigens genau dieselben Wörter, die eine alte Bäuerin schon 1959 in demselben Zusammenhang genannt hatte).

Erscheinen und Verdrängung einzelner Vokabeln sind wichtig in der Entwicklung einer Sprache bzw. eines Dialekts. Mit neuen Vokabeln, vor allem wenn es sich um Fremdwörter handelt, können neue Laute in eine Sprache eindringen, die aber das Lautsystem als Ganzes nicht unbedingt verändern. Wie dem auch sei, es muß betont werden, daß die vorliegenden Ergebnisse der Forschung, die vor 36 Jahren unternommen wurde, eine Momentaufnahme der sprachlichen Situation liefern, die damals herrschte.

Zur Vorbereitung auf die „Feldarbeit" hatten wir uns vom Wiener Phonogrammarchiv eine Schallplatte von einer Aufnahme der Montafoner Mundart schicken lassen, und uns in der phonetischen Umschrift geübt. Der Fragebogen, den wir für die Materialsammlung ausgearbeitet hatten, basiert auf der Methode, welche in „A Questionnaire for a Linguistic Atlas of England"[8] beschrieben wurde. Die Fragen bezogen sich auf alltägliche Gegenstände und allgemeine Begriffe, wie, beispielsweise, Zahlen, Zeitangaben, Wetter, Haus, Haushalt, Körperteile, Kleidung, Tiere, Familie, Berufe, Personalpronomina, bestimmte und unbestimmte Artikel und dergleichen. Die Antworten unserer Gewährsleute, die teils von Lehrern empfohlen, teils durch Zufall gefunden wurden, wurden phonetisch transkribiert.

2) *Das Vokal- und Konsonantensystem der Montafoner Mundart*

Bevor das Lautsystem behandelt wird, sei zunächst etwas zu den linguistischen Ausdrücken gesagt, die in diesem Aufsatz verwendet werden. Der Unterschied zwischen der Phonetik and der Phonemik ist wichtig. Helbig[9] schreibt:

„Die Phonetik achtet auf jede physikalisch-akustisch wahrnehmbare Lautnuance (deshalb gibt es eine nahezu unübersehbare Zahl von Lauten in den Einzelsprachen), die Phonologie dagegen achtet nur auf die relevanten Lautnuancen", und Ramers und Vater[10] definieren den Terminus Phonem folgendermaßen:

„Das Phonem wird als minimale Lauteinheit gesehen, durch die Bedeutungen differenziert werden können. So sind /r/ und /l/ im Deutschen Phoneme, weil sie in Minimalpaaren [rant]/[lant] zur Bedeutungsdifferenzierung zweier Wörter benutzt werden; [r] („Zungenspitzen-R") und [R] („Zäpfchen-R") sind dagegen trotz ihrer großen phonetischen Verschiedenheit keine Phoneme des Deutschen, sondern Varianten eines Phonems, weil durch ihren Austausch

keine Bedeutungsdifferenzierung bewirkt werden kann".

Phonemvarianten heißen auch Allophone. Sie können entweder als freie Varianten (siehe oben – [r] / [ʀ]) oder komplementär vorkommen. In komplementärer Distribution sind sie, wenn sie nie in derselben Umgebung vorkommen, also nicht miteinander kontrastieren (vgl. die neuhochdeutschen ich- und ach- Laute, wo [ç] nur nach Vorder- und [x] nur nach Hintervokalen vorkommt).

In diesem Aufsatz wird sowohl die phonemische als auch die phonetische Transkription benutzt. Im allgemeinen verwenden wir die phonemische. Wenn aber zwischen *Phonem* und *Allophon* unterschieden wird oder uns die Aussprache eines Lauts wichtig scheint, verwenden wir die breite phonetische Transkription.

Die eckigen Klammern [ ] bezeichnen die phonetischen Symbole.

Die Schrägstriche / / bezeichnen die phonemischen Symbole.

Die Termini *stimmhaft* und *stimmlos* beziehen sich auf das „periodische Schwingen bzw. Nicht-Schwingen der Stimmlippen"[11] bei Konsonanten.

Das „Artikulationsmerkmal der Verschluß- und Reibelaute, das sich auf unterschiedliche Intensität der Muskelspannung bezieht",[12] ist bezeichnet mit *fortis* (lat. stark) und *lenis* (lat. sanft).

Assimilation heißt „Angleichung eines Segments an andere Segmente in der Sequenz".[13]

Dissimilation heißt „die Veränderung eines Lauts, die ihn den umgebenden Lauten in einem Merkmal unähnlich macht".[14]

Hiatus heißt „artikulatorische Unterbrechung zwischen zwei in verschiedenen Silben aufeinanderfolgenden monophthongischen Vokalen, die im Unterschied zu Diphthongen getrennt artikuliert werden".[15]

Sandhi (Zusammenfügung) kommt aus dem Sanskrit. „Das Sandhi-System einer Sprache umfaßt die systematischen lautlichen Veränderungen, die bei der Zusammenfügung der Wörter zu komplexen Ausdrücken bis hin zum Satz an den Wörtern auftreten".[16]

Abkürzungen:

MHD Mittelhochdeutsch
Mon. Montafon
NHD Neuhochdeutsch

Diakritische Zeichen:

: = langer Vokal, z. B. Mon. / bli:ba/, NHD (bleiben)
˜ = Nasalisation, z. B. Mon. /mã:/, NHD (Mann)
ı = Silbenkonsonant, z. B. Mon. /manntl̩/, NHD (Mantel)

Die Vokalphoneme

die langen Vokale			die kurzen Vokale		
i:	ü:	u:	i	ü	ʊ
e:	ö:	o:	e	ö	
ɛ:		ɔ:	ɛ		ɔ
	a:			a	

die Diphthonge

i:a	ü:a	u:a
ɛi	œu	ɔu

Die Montafoner Mundart hat neun lange Vokale, acht kurze Vokale, sechs Diphthonge, und zwei unbetonte Vokale.

Die unbetonten Vokale, [i] und [ɑ], kontrastieren miteinander, wie z. B. in [gɔtti] (Pate), [gɔttɑ] (Patentante).

Unbetontes [i] ist ein hoher geschlossener Vordervokal; qualitativ entspricht es dem betonten [i] Laut.

Unbetontes [ɑ] ist ein tiefer Zentralvokal, wird aber weiter hinten artikuliert als der betonte [a] Laut. [ɑ] kommt nie in betonter und [a] nie in unbetonter Stellung vor, d. h. es herrscht ein phonetischer, nicht aber ein phonemischer Kontrast. Sie sind also Allophone desselben Phonems /a/.

Die quantitativen Oppositionen zwischen den betonten Vokalen werden anhand der folgenden

Beispiele gezeigt:

die langen Vokale		*die kurzen Vokale*	
/bi:ssa/	(beissen)	/pissa/	(gebissen)
/he:l/	(glitschig)	/hel/	(hell)
/zɛ:l/	(Seil)	/zɛl/	(selbst)
/kxa:ra/	(Korn)	/kxara/	(Karren)
/(ar) gɔ:t/	(er geht)	/gɔt/	(Gott)
/to:t/	(tot)	–	
/u:s/	(aus)	/vlʊs/	(Fluß)
/tü:r/	(Tür)	/dür/	(dürr)
/trö:ʃta/	(trösten)	/tröʃʃa/	(dreschen)

Folgendes zu einzelnen Vokalen wäre zu bemerken:

Bei einigen Sprechern neigt /ɛ:/ zum Diphthong [ɛ:ᵢ]. Zwischen [tswɛ:ᵢ] (zwei) und [drɛi] (drei) wird jedoch immer unterschieden.

Langes /u:/ vertritt MHD „u" im Präfix „un", wo der Nasallaut verschwunden ist, z. B. /u:gɛ:ra/ (ungern), /u:ri:f/ (unreif).

/i/ ist ein geschlossener Vokal, hat aber vor /r/ ein offenes Allophon. Es besteht ein phonetischer Unterschied [i]/[ɪ] wie, z. B., in [bild] (Bild), [bɪrkxa] (Birke). Einen phonemischen Unterschied gibt es jedoch nicht. [i] und [ɪ] sind also Allophone desselben Phonems /i/.

/ɔ/ ist ein offener Vokal, hat aber vor Nasalen ein geschlossenes Allophon, vergleiche [bɔda] (Boden) mit [doma] (oben).

/ʊ/ hat sowohl ein ziemlich offenes als auch ein geschlossenes Allophon. Vor /r/, z. B., ist der Vokal offen, siehe [dʊr] (durch), während vor Nasalen ein offenes Allophon auftritt, z. B. [dunʃt] (Dunst). Vor /kx/, /pf/, /ts/ kann sowohl ein geschlossener als auch ein offener Vokal auftreten.

Bei den folgenden Wörtern existieren zwei Formen nebeneinander, wobei [u] die ältere und [o] die neuere Form ist:

[kʃwuma]	[kʃwoma]	(geschwommen)
[kxrum]	[kxrom]	(krumm)
[zumar]	[zomar]	(Sommer)
[zuna]	[zona]	(Sonne)
[psunndarʃ]	[psonndarʃ]	(besonders)
[zunntig]	[zonntig]	(Sonntag)
[psuna]	[psona]	(besonnen)
[kxumat]	[kxomat]	(Joch)

/ü/ ist ein geschlossener Vokal, z. B. [brüla] (brüllen). Vor /r/ tritt ein offenes Allophon auf, z. B. [börʃta] (Bürste).

/ö/ ist ein geschlossener Vokal, z. B. [böda] (Böden). Bei einigen Sprechern tritt ein offenes Allophon vor Nasallaut, z. B [kçœnig] (König), und vor /l/, z. B. /(i) zœl/ (ich sollte), auf.

Die Diphthonge

Die fallenden Diphthonge

Bei den fallenden Diphthongen scheint der erste Bestandteil länger als der zweite Bestandteil zu sein.

/i:a/ besteht aus einem hohen Vordervokal und einem tiefen Zentralvokal, z. B. /di:anʃt/ (Dienst).

/u:a/ besteht aus einem hohen Hintervokal und einem tiefen Zentralvokal, z. B. /blu:ama/ (Blume).

/ü:a/ besteht aus einem hohen gerundeten Vordervokal und einem tiefen Zentralvokal, z. B. /blü:amli/ (Blümlein).

Die steigenden Diphthonge

/ɛi/ besteht aus einem mitteltiefen Vordervokal und einem hohen Vordervokal, z. B. /brɛi/ (Brei).

/ɔu/ besteht aus einem mittleren gerundeten Hintervokal und einem hohen gerundeten Hintervokal, z. B. /tɔu/ (Tau).

/œu/ besteht aus einem mittleren gerundeten Zentralvokal und einem hohen gerundeten Hintervokal, z. B. /trœu/ (treu). In bestimmten Wörtern hört man, wohl unter Einfluß des NHD, die neuere Form /ɔi/, z. B. /nɔi/ (neu), /kxnɔi/ (Knie). /ɔi/ ist also als freie Variante von /œu/ zu betrachten.

An dieser Stelle möchten wir auf einige Unterschiede in der Aussprache von einzelnen Wörtern in den verschiedenen Ortschaften hinweisen.

In Vandans heißt es /hana/ (Hahn), statt /ha:na/, /abri:l/ (April), /di:li/ (Diele), /tsi:bala (Zwiebel), statt /abrila/, /dili/ /tsibala/, und /ʒwölar/ (Schwelle) statt /ʒwelar/.

In Gaschurn sagt man [duma] (Daumen), anderswo [doma].

In Silbertal heißt es [bronɑ] (Brunnen) statt [brunɑ] und [ʃton] (Stunde) statt [ʃtun].

Bei den meisten Sprechern heißt es /vöttar/ (Vetter) und /göʃtar/ (gestern), aber in Gaschurn und Innergortipohl hört man auch /vetter/, /geʃtar/. Dagegen heißt es in der Innerfratte /öttʃaz/ (etwas), /öttʃa/ (etwa), /öttʃmar/ (jemand), wo es anderswo /ettʃaz/, /ettʃa/ und /ettʃmar/ heißt.

/vri:ttig/ (Freitag) hört man bei den meisten Sprechern, aber in Gaschurn und Innergortipohl heißt es / vrɛittig/. In diesen Ortschaften hört man einen offenen [ɛ] Laut, wie, z. B., in /gɛ:r/ (gar), /kçɛ:z/ ((Käse), /zɛ:r/ (sehr), /wɛ:r/ (wer), /vɛ:star/ (Fenster), während anderswo der Vokal geschlossen ausgesprochen wird.

In Gaschurn und Innergortipohl sagt man /drai/ (drei), /ai/ (Ei), /ʒnɑija/ (schneien), /ʒrɑija/ (schreien), /kxɑija/ (fallen), während anderswo das Phonem /ɛi/ vorkommt.

Diese und ähnliche Unterschiede in der Aussprache von Vokalen in bestimmten Wörtern ändern aber nichts an dem Vokalphoneminventar als ganzem. Es bedeutet einfach, daß ein Wort in einer Ortschaft ein Phonem, in anderen Ortschaften aber ein anderes Phonem aufweist.

Auf unbetontes [ɑ] ist schon hingewiesen worden, aber an dieser Stelle sei etwas zu dessen Varianten gesagt. Zwischen Konsonanten und /r/ oder /l/ wird der Vokal höher ausgesprochen [ə], z. B. /u:zər/ (unser), /manntəl/ (Mantel). Bei gewissen Sprechern fällt der Vokal ganz aus vor /l/, wobei der auslautende Konsonant silbisch wird, d. h. [vogl̩], [nebl̩].

In Silbertal wird ein unbetontes [ɑ] nach /r/ und vor Nasallaut im Auslaut eingeschoben, z. B. /a:ram/ (Arm), /wʊram/ (Wurm).

Wir wenden uns jetzt der eingangs erwähnten Arbeit von Abraham (1971) zu.

Obwohl wir dasselbe Ziel hatten wie Abraham, nämlich das Vokalsystem der Montafoner Mundart aufzustellen, gibt es einige unterschiedliche Ergebnisse, die hauptsächlich auf der phonetischen und nicht auf der phonemischen Ebene zu finden sind. Diese Unterschiede sind auf drei Ursachen zurückzuführen, nämlich die sprachwissenschaftliche Theorie, die Methodik und die Technik, welche Abraham verwendete.

Erstens befand sich die Sprachforschung in den 50er Jahren in einer anderen Entwicklungsphase als in den 60er Jahren, und Abrahams Literaturverzeichnis ist ein Beweis dafür, daß er eine Reihe von Werken zu Rate zog, die erst nach 1960 erschienen sind[17]. Zweitens war sein Ziel, die distinktiven Merkmale der Einzelvokale akustisch zu messen. Drittens wurde „die Tonschrift mit Selbstaufnahme gemacht, nach Kontrolle der Tonbandaufnahmen der Gewährsleute. Um den Normaleffekt von Tonhöhe und -stärke zu approximieren, wurden die Wörter in Sätze eingebaut gesprochen oder als 3-Wort-Serie, wobei das mittlere gemessen wurde"[18]. Seine Forschung wurde also mit naturwissenschaftlichen Methoden unter Benutzung eines Spektrographen durchgeführt.

Der Vorteil eines solchen Verfahrens ist die Genauigkeit der Beobachtungen, der Nachteil ist die Künstlichkeit der Situation. Verfeinerte Geräte sind ja imstande, ein viel präziseres Ergebnis hervorzubringen als das bloße Ohr es kann, aber Selbstaufnahmen sind nicht unbedingt zuverlässig, weil es ihnen, besonders unter kontrollierten Bedingungen, an Spontanität fehlt. Auch mit Tonbandaufnahmen von Gewährsleuten muß man, aus denselben Gründen, vorsichtig umgehen.

Bei der folgenden Besprechung der beiden Arbeiten bezieht sich 1960 auf unsere Arbeit und 1971 auf die von Abraham.

1960 hat neun lange Vokalphoneme und acht kurze Vokalphoneme. 1971 listet dieselben Vokale auf, nennt aber ein zusätzliches geschlossenes kurzes Vokalphonem /o/, in /omlet/ (Omlette) und /form/ (Form). Diese Wörter existieren im 1960er Korpus nicht, zu bemerken wäre aber, daß beide Lehnwörter sind. Bei 1960 gibt es zwar ein geschlosseneres [o] vor Nasalen, z. B. [monat], das aber als Allophon des offenen Phonems /ɔ/ und nicht als eigenständiges Phonem betrachtet wird.

Der nasalierte Vokal, beispielsweise in [lɔ̃:], erscheint 1971 als selbständiges Phonem, 1960 aber als Allophon von [ɔ:], denn die Nasalisierung schien nicht bei jedem Sprecher vorzukommen. Abraham ist aber auch der Meinung, daß [ɔ̃:] „im Schwinden ist"[19]. Andererseits wird 1971 nasalisiertes [ã:] nicht erwähnt, während 1960 sowohl [ã:], z. B. [mã:] (Mann) als auch [ma:] auftreten.

Der erste Bestandteil der fallenden Diphthonge scheint 1960 länger und höher zu sein als 1971.

1960 hat drei steigende Diphthonge /ɛɪ/, /ɔu/, /œu/, 1971 dagegen fünf. Die zwei zusätzlichen Diphthonge sind /ɛ:i/ und /ɔ:ʊ/. 1971 weist also eine phonologische Opposition zwischen kurz und lang beim ersten Bestandteil des Diphthonges in /mɛi̯ɒ/ (Mai), /mɛ:i̯ɒ/ (mähen) und /ɔʊ/ (Au), /blɔ:ʊ/ (blau) auf. 1960 wurden /mɛi/ (Mai) und /mɛ:ja/ belegt; ein Kontrast zwischen /ɔʊ/ und /ɔ:u/ wurde nicht belegt.

Nach 1960 entspricht also Mon. /ɛi/ sowohl MHD „ī" im Auslaut, z. B. /blɛi/ (Blei) und im Hiatus /wɛijar/ (Weiher) als auch MHD „ei" im Auslaut, z. B. /ɛi/ (Ei) und im Hiatus, z. B. /ɛijar/ (Eier), Nach 1971 entspricht Mon. /ɛi/ MHD „ī" und „ei" im Hiatus, aber „/ɛ:i/ steht für MHD „aej" in den Entsprechungen der Verba pura auf ā (MHD blaejen)", wie zum Beispiel, in /mɛ:i̯ɒ/ (mähen).[20]

Bei 1960 sowie bei 1971 entspricht Mon. /ɔu/ MHD „ou", z. B. /tɔu/ (Tau) und MHD „ū" im Hiatus, z. B. /bɔuwa/ (bauen). Nach 1971 „entspricht /ɔ:ʊ/ althochdeutsch „āw", und zwar ausschließlich im Hiatus oder Auslaut: /blɔ:ʊ/ (blau), /klɔ:ʊʊ̯ɒ/ (Klauen)"[21].

Abrahams Arbeit leistet einen bedeutenden Beitrag zu der Erforschung der Montafoner Mundart, und es war aufschlußreich, zwei Arbeiten zu vergleichen, die dasselbe Thema mit verschiedener Methodik und Technik behandelten.

Die Konsonantenphoneme

Die Plosive (Verschlußlaute)

Lenis	b	d	g
Fortis	p	t	k

Die Frikative (Reibelaute)

Lenis	v			z
		x	ʃ	
Fortis	f			s

Die Affrikaten

pf	ts	kx

Die Sonanten

Die Nasale	m	n	ŋ
Die Liquiden		l	r
Die Halbkonsonanten	w	j	h

/x/ und /ʃ/ sind auf der Tabelle zwischen den Lenis- und Fortiskonsonanten plaziert, weil sowohl Lenis- als auch Fortisallophone in komplementärer Distribution vorkommen.

Im Gegensatz zu NHD sind in der Montafoner Mundart alle Konsonanten, außer Sonanten, stimmlos.

Sowohl die Lenisplosive /b/, /d/, /g/ als auch die Fortisplosive /p/, /t/, /k/ sind unbehaucht. Sie kommen im Anlaut, im Inlaut sowie im Auslaut vor. Im Inlaut zwischen Vokalen werden die Fortisplosive länger ausgesprochen. Obwohl es keinen phonemischen Kontrast /p/ – /pp/, /t/ – /tt/, /k/ – /kk/ gibt, wird der Unterschied in der Aussprache durch das Doppelzeichnen deutlich gemacht. Dasselbe trifft für die Frikative /ss/, /ʃʃ/ und auch für den Nasal /nn/ vor /d/ und /t/ zu.

/b/ kontrastiert mit /p/ im Anlaut – /bal/ (Ball), /pakxa/ (packen), im Inlaut – /ʃtʊba/ (Stube), /zʊppa/ (Suppe), und im Auslaut – /kxalb/ (Kalb/, /alp/ (Alp).

Vor /l/ und /r/ ist der Kontrast /b/ – /p/ sehr gering, aber ein Unterschied läßt sich beispielsweise zwischen /bli:ba/ (bleiben) und /plats/ (Platz) heraushören. Sowohl /blat/ als auch /plat/ tritt auf.

Schwer zu entscheiden ist, ob bei Partizip II von z. B. /bli:ba/ (bleiben) der auslautende Konsonant lenis oder fortis, also /bleba/ oder /pleba/ ausgesprochen wird. Das gleiche gilt für Partizip II von [brɔ:ttɑ] (braten). Bei einigen Sprechern scheint der anlautende Konsonant lenis, bei anderen fortis und bei wieder anderen halbfortis zu sein. Eine instrumentelle Messung könnte eine genauere Antwort geben.

/d/ kontrastiert mit /t/ im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut, z. B. /dʊr/ (durch), /tü:r/ (Tür), /wɛ:rda/ (werden), (wɛ:rtar/ (Wörter), /wa:ld/ (Wald), /a:lt/ (alt).

/g/ kontrastiert mit /k/ im Inlaut und im Auslaut, z. B. /elabɔga/ (Ellenbogen), /rʊkka/

(Rücken), /tsʊg/ (Zug), /brʊkk/ (Brücke), nicht aber im Anlaut. In dieser Stellung kommt ein Leniskonsonant vor Vokalen vor. Vor /l/ und /r/ ist es schwierig zu entscheiden, ob der Konsonant lenis [g] oder fortis [k] ausgesprochen wird. Vor /s/, /ʃ/, /w/, /n/, /f/ tritt [k] als Fortislaut und vor [m] als Lenislaut auf. Die Phoneme /g/, /k/ sind also im Anlaut komplementär distribuiert.

Beispiele dafür sind: /gu:at/ (gut), /glɔba/, bzw. /klɔba/ (glauben), /ksi:/ (gewesen), /gmɔlkxa/ (gemolken).

/v/ und /z/ kommen im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor. /f/ und /s/ kommen im Inlaut und im Auslaut vor, allerdings, wie schon gesagt, mit längerem Allophon im Inlaut zwischen Vokalen. Beispiele sind /vɔgal/ (Vogel), /ɔva/ (Ofen), /wɔlv/ (Wolf); /ziŋa/ (singen), /i:za/ (Eisen), /hu:z/ (Haus); /kxɔ:ffa/ (kaufen), /ɛssa/ (essen).

/f/ kommt nicht im Anlaut, /v/ nicht vor /k/ vor, siehe /vrü:ra/ (frieren), aber /kfrü:ra/ (frieren). In diesen Positionen ist also der Kontrast /v/, /f/ neutralisiert.

/z/ und /s/ kontrastieren im Inlaut und im Auslaut, z. B. /lɛza/ (lesen), /ɛssa/ (essen); /rɔ:z/ (sehr), /Strɔ:s/ (Strasse), aber nicht im Anlaut. Wie bei /v/, /f/ kommt im Anlaut nur /z/ und nach /k/ nur /s/ vor, z. B. /zi:/ (sein), /ksi:/ (gewesen). In diesen Positionen ist der Kontrast /z/, /s/ neutralisiert.

/ʃ/ kommt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor und hat sowohl Lenis- als auch Fortisallophone. Im Anlaut kommt meistens und im Inlaut nach langem Vokal immer das Lenisallophon vor, z. B. [ʒni:dɑ] (schneiden), [bi:ʒɑ] (stürmen). Im Auslaut und in der Konsonantenhäufung /tʃ/ ist es fortis, z. B. [viʃ] (Fisch), [ettʃmɑr] (jemand), und im Inlaut zwischen kurzen Vokalen fortis und lang, z. B. [ɛʃʃɑ] (Asche). Die Konsonantenhäufungen /ʃp/, /ʃt/, z. B. /ʃpi:çar/ (Speicher), /ʃta:ra/ (Star) sind halbfortis. Einen phonemischen Kontrast /ʒ/, /ʃ/ gibt es nicht.

/x/ kommt im Inlaut und im Auslaut, aber nicht im Anlaut vor. Es hat sowohl palatale als auch velare Allophone, deren Verteilung der in der Standardsprache ähnlich ist, aber mit folgendem Unterschied: Bei einigen Sprechern kommt das velare Allophon in jeder Umgebung vor, z. B. [bɛɣli] (Bächlein), [nɛɣt] (Nächte), wobei es lenis ausgesprochen wird. Im Auslaut tritt es auch lenis auf, z. B. [rɔ:ɣ] (Rauch). Im Inlaut zwischen Vokalen ist die velare Realisierung fortis und bei einigen Sprechern wird sie lang ausgesprochen, z. B. [wʊx(x)ɑ] (Woche).

Die Affrikaten /pf/, /ts/, /kx/ kommen im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor, z. B. /pfana/ (Pfanne), /tempfa/ (dämpfen), /kxɔpf/ (Kopf), wobei /pf/ in der Montafoner Mundart weniger fortis als im NHD ausgesprochen wird; /tsa:l/ (Zahl), /tɔt(t)sat/ (Dutzend) (bei einigen Sprechern kommt [tt] im Inlaut vor), /bʊts/ (Butzmann); [kçi:bɑ] (murren), [kçrattɑ] (Korb), [kxa:rɑ] (Korn), [bekç] oder [bekx] (Bäcker). /kx/ hat sowohl velare [kx] als auch palatale [kç] Allophone. Vor Vordervokalen und Konsonanten tritt das palatale Allophon auf. Vor Hintervokalen tritt das velare Allophon auf. Nach Konsonanten und im Auslaut ist die Aussprache individuell verschieden. Im Anlaut und nach Konsonanten wird der Frikativ oft zu einer Aspirata abgeschwächt, z. B. [khɛ:z] (Käse), /ma:rkht/. Im Inlaut zwischen Vokalen kommt auch ein längeres Plosiv vor, z. B. [dekkçi] (Dächer). [kx] tritt im Auslaut als Variante zu [kk] auf, z. B. [brʊkk] und [brʊkx] (Brücke).

/m/ kommt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor, z. B. /ma:/ (Mann), /nama/ (Name), /lam/ (Lamm). Ein längeres Allophon tritt vor Labialen und Labiodentalen auf, z. B. [lemmbli] (Lämmlein).

/n/ kommt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor, z. B. /ne:/ (nehmen), /hana/ (Hahn), /ten/ (Tenne). Ein längeres Allophon tritt im Inlaut vor Dentalplosiven auf, z. B. [hüanndli] (Hühnlein).

/ŋ/ kommt im Inlaut und im Auslaut, nicht aber im Anlaut vor, z. B. /ziŋa/ (singen), /riŋ/ (Ring). In der Innerfratte herrscht ein langes Allophon im Inlaut nach kurzem Vokal, z. B. [ziŋŋga] (singen).

/l/ kommt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor, z. B. /li:axt/ (Licht), /ʃpila/ (spielen), /tsa:l/ (Zahl). Ein etwas längeres Allophon kann vor einem Dental auftreten, z. B. [vi:volldara] (Schmetterling).

/r/ kommt im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut vor, z. B. /ra:d/ (Rad), /kxara/ (Karren), /pa:r/ (Paar).

Die Halbvokale /w/, /j/, /h/ kommen im Anlaut und im Inlaut, nicht aber im Auslaut vor,

z. B. /weʃʃa/ (waschen), /hœuwa/ (heuen); /jugat/ (Jugend), /blü:aja/ (blühen), /hu:at/, (Hut), /zɛha/ (sehen).

Assimilation

Die Opposition zwischen Lenis- und Fortisplosiven und Lenis- und Fortisfrikativen wird in Sandhiposition neutralisiert, wo stimmlose Konsonanten nebeneinander stehen. Die Konsonanten – hier durch das Fortiszeichen bezeichnet – werden Halbfortis ausgesprochen.

Beispiele sind:

z+b > sp /asplitst/ (es blitzt)
d+g > k /tswa:lkaŋa/ (zum Wald gegangen)
d+z > ts /tsɔna/ (die Sonne)
d+z > tʃ /tʃtɛ:rna/ (die Sterne)

Wo ein Dental und ein Labial in Sandhiposition zusammenkommen, verschwindet der Dental:

t+m > pm /ze:pma/ (sagt man)
d+v > pf /pfröʃ/ (der Frosch)
d+b > mmp /hammpena/ (Handkarren)
n+m > m /hɔmar/ (haben wir)

Als eines der wenigen Beispiele für Dissimilation wäre /bimzal/ (Pinsel) zu nennen.

Ein intrusives Plosiv tritt in den folgenden Wörtern auf:

/d/, [donndɑr] (Donner), [dünndi] (dünn)
/t/, [halts] (Hals), [menntʃ] (das Mensch, pejorativ)
/p/, [tsu:akummpft] (Zukunft)
/b/, [lemmbli] (Lämmlein), [bömmbli] (Bäumlein)

3) Montafonerische Entsprechungen von mittelhochdeutschen Lauten

Die Vokale

Die Vokale des MHD werden als Bezugssystem für die Vokale des Montafonerischen verwendet, aus dem einfachen Grunde, daß das System der Mon. Vokalphoneme dem des MHD „mehr gleicht als dem des NHD." (Abraham).[22] Dieselbe Behauptung dürfte auch für die Konsonantenphoneme zutreffen. Jetzt sei also einiges zu den Mon. Entsprechungen der einzelnen MHD Laute bemerkt.

Die Mon. kurzen Vokale in offenen Silben entsprechen den MHD kurzen Vokalen in offenen Silben, z. B. /bada/ (baden), /bɔda/ (Boden), /müli/ (Mühle). Tritt aber ein Vokal im MHD vor einfachem /n/ auf, so wird er durch einen langen Vokal vertreten, z. B. /a:ni/ (Großvater), im Gegensatz zu /tana/ (Tanne); /e:ni/ (Großmutter) im Gegensatz zu /bena/ (zweirädiger Karren).

Mon. /a:/ in einsilbigen Wörtern vor /l/ + Dental, Lenisdental- oder Labialkonsonanten oder einzelner Liquida entspricht MHD kurzem „a", z. B. /ba:ld/ (bald), /ra:d/ (Rad), /tsa:m/ (zahm) im Gegensatz zu /lam/ (Lamm), /ta:l/ (Tal) im Gegensatz zu /bal/ (Ball).

Beim Schwund eines MHD Nasalkonsonanten werden im Mon. bei gewissen Sprechern /a:/ und /o:/ nasalisiert, z. B. /mã:/ (Mann), /lõ:/ (Lohn).

Wo MHD „a" im Mon. verlängert wird, fällt es nicht mit dem Reflex von MHD „ā" (>o:) zusammen, wie, z. B. in /ɔ:bat/ (Abend), sondern es wird zu /a:/, z. B. /za:rg/ (Sarg), /za:lts/ (Salz), /tsa:/ (Zahn). Mon. /a:/ entspricht auch MHD „o" vor „r", z. B. /a:rgla/ (Orgel), /za:rg/ (Sorge), /ma:rgat/ (Morgen). Dieses zusätzliche /a:/ erklärt die neun langen im Gegensatz zu den acht kurzen Phonemen des Mon. Vokalsystems.

Die MHD langen Vokale „ē", „ō" und „ā" werden im Großen und Ganzen von den Mon. langen Vokalen /e:/, /o:/, /ɔ:/ vertreten, z. B. /e:rst/ (erst), /bro:t/ (Brot), /hɔ:r/ (Haar), d. h. die Quantität wird beibehalten. Bei der Mon. Entsprechung von MHD „ā" gibt es jedoch einen qualitativen Unterschied.

Die Mon. Diphthonge /i:a/, /u:a/, /ü:a/ vertreten die MHD Diphthonge „ie", „uo", „üe", z. B. /di:anʃt/ (Dienst), /blu:ama/ (Blume), /bü:abli/ (Büblein).

Die MHD langen Vokale „î", „û, „îû" werden von den Mon. langen Vokalen /i:/, /u:/, /ü:/ vertreten, z. B. /bli:ba/ (bleiben), /bru:/ (braun), /hü:r/ (heuer).

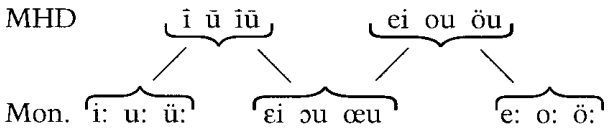
In Endposition von einsilbigen Wörtern und im Hiatus treten jedoch Diphthonge auf:

MHD „î"> Mon. /ɛi/, z. B. /drɛi/ (drei), /ʒnɛija/ (schneien)
MHD „ū" > Mon. /ɔu/, z. B. /zɔu/ (Sau), /bɔuwa/ (bauen)
MHD „îū"> Mon. /œu/, z. B. /kxnœu/ (Knie), /blœuwa/ (blauen)

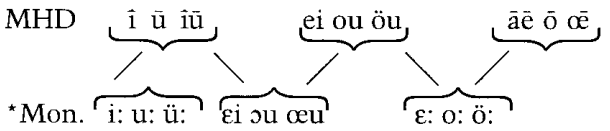
Mon. /e:/ vertritt im Großen und Ganzen sowohl MHD „āē" als auch MHD „ē", z. B. /le:r/ (leer), /ʒe:r/ (Schere), außer in Hiatusposition, wo der offene Vokal im ganzen Tal herrscht, z. B. /mɛ:ja/[23] (mähen), /zɛ:ja/ (säen).

Die Mon. langen Monophthonge /ɛ:/, /o:/, /ö:/ vertreten im allgemeinen die MHD Diphthonge „ei", „ou", „öu", z. B. /tɛ:g/ (Teig), /o:g/ (Auge), /rö:xa/ (rauchen). In Endposition von einsilbigen Wörtern und in Hiatusposition treten aber Diphthonge auf:
MHD „ei" > Mon. /Ei/ , z. B. /mɛi/ (Mai), /ɛijar/ (Eier)
MHD „ou" > Mon. /ɔu/, z. B. /vrɔu/ (Frau), /hɔuwa/ (hauen)[24]
MHD „öu" > Mon./œu/, z. B. /hœu/ (Heu), /zi vrœwa/ (sich freuen)

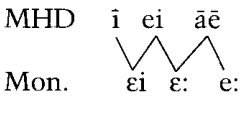
Das Schema sieht also so aus:



Die Regelmäßigkeit dieses Schemas dürfte zu der Annahme führen, daß die Mon. Vertretungen von MHD „āē", „ō", „ōē" auch regelmäßig erfolgen würde, etwa so:



Das ist aber nicht der Fall, denn der Reflex von MHD „āē" fällt nicht mit dem Reflex von MHD „ei" zusammen. Das sich daraus ergebende Schema ist also etwas unregelmäßig:



Die Konsonanten

a) In einigen Fällen fällt MHD „n" weg.
i) vor /z/, /ʃ(t)/, /v/, z. B. /tsi:z/ (Miete), /wü:ʃʃa/ (wünschen/, /zɛ:za/ (Sense), /vü:v/ (fünf);
ii) im Auslaut bei Wörtern, die im MHD auf „rn" endeten, z. B. /da:ra/ (Dorn), /kxa:ra/ (Korn);
iii) bei den MHD Präfixen „an-", „un-", „in-", z. B. /a:vɔ:ha/ (anfangen), /u:gɛ:ra/ (ungern), /i:ʒütta/ (einschütten);
iv) bei den Suffixen „-īn/-in","-līn", z. B. /mɛikki/ (Mädchen), /lʊgnari/ (Lügnerin), /dɛ:rfli/ (Dörflein);
v) bei den Endungen von allen Infinitiven und beim 2. Partizip der starken Verben, z. B. /lɛza/, (lesen), /ɛssa/ (essen), /zɛha/ (sehen), /kxɔlfa/ (geholfen), /wa:rda/ (geworden);
vi) bei Wörtern, die im MHD auf „ent" endeten, z. B. /tugat/ (Tugend), /jugat/ (Jugend).
b) Die MHD langen Fortisplosive im Inlaut zwischen Vokalen sind im Mon. von den langen Fortisplosiven, als Allophonen von den Einzelkonsonanten, vertreten, z. B. [zʊppɑ] (Suppe), [gɔttɑ] (Patentante), [rʊkkɑ] (Rücken).
c) Die MHD langen Fortisfrikative sind im Mon. von den langen Fortisfrikativen, als Allophonen von den Einzelkonsonanten, vertreten, z. B. [ʒaffɑ] (schaffen, arbeiten), [wassɑr] (Wasser);
d) Die MHD langen Nasale und Liquiden im Inlaut zwischen Vokalen und im Auslaut sind im Montafon von Einzelkonsonanten vertreten, z. B. /tana/ (Tanne), /nama/ (Name), /ʃtɛla/ (stehlen), /kxara/ (Karren), /bal/ (Ball), /ksel/ (Geselle).

Ob die Forschungsergebnisse von 1960 noch heute Gültigkeit haben, sei dahingestellt. Die Einstellung der heutigen Montafoner zu ihrer Mundart scheint jedoch bei allen fremden Einflüssen der von der Generation der 50/60er Jahre ähnlich zu sein.

Zusammenfassung

Dieser Aufsatz gibt einen Überblick über das Phonemsystem der Montafoner Mundart. Als Kurzfassung einer Arbeit, die 1960 geschrieben wurde, bietet er einen Einblick in die damalige sprachliche Situation. Trotz fremder Einflüsse auf die Sprache durch Medien, Tourismus und

vor allem neuer Technik, sprechen die Einheimischen unter sich immer noch Dialekt, wie uns von allen Leuten, denen wir 1995 begegneten, versichert wurde. Daß die gegenwärtige sprachliche Situation dieselbe ist wie vor 36 Jahren, wäre zu bezweifeln, aber das Eindringen von neuen Wörtern in den Wortschatz einer Mundart braucht nicht unbedingt das Phonemsystem als Ganzes radikal zu ändern.

In diesem Aufsatz wird auch die von Abraham 1971 veröffentlichte Forschungsarbeit über das Vokalsystem der Mundart des Montafons besprochen. Wir hatten beide dasselbe Ziel und kamen zu ähnlichen Ergebnissen. Die Unterschiede, die vor allem in phonetischen Einzelheiten bestehen, sind hauptsächlich durch Abrahams naturwissenschaftliches Verfahren unter Benutzung eines Spektrographen zu erklären. Auch wird seine Forschung von sprachwissenschaftlichen Theorien beeinflußt, die erst in den 60er Jahren in Umlauf kamen.

[1] *The Phonology of the Montafon Dialect – Vorarlberg*, Master of Arts Thesis (typescript), University of Manchester, England, 1960 (unter dem Namen Margaret Boyle, jetzt Margaret Morey).
[2] K. Bohnenberger, *Die alemannische Mundart*, Tübingen, 1953.
[3] E. Ochs, „Die Gliederung des Alemannischen", *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, (1921), S. 57.
[4] H. Moser, *Deutsche Sprachgeschichte*, Stuttgart, 1961, S. 189.
[5] Dr. Wolfgang Weber, den wir im Oktober 1994 in Manchester, England, auf einer Konferenz über „Oral History" kennenlernten. Durch Herrn Weber traten wir in Verbindung mit Herrn Peter Strasser, dem wir für das Zuschicken von Bibliographien und anderem nützlichen Material sehr dankbar sind.
[6] W. Abraham, „Das Vokalsystem der Mundart des Montafons", *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 38, (1971).
[7] „Dialekt" und „Mundart" werden hier synonym verwendet. Für eine eingehende Behandlung von diesen beiden Begriffen sei auf Löffler verwiesen in H.Löffler, Probleme der Dialektologie, 3. Auflage, Darmstadt, 1990.
[8] E. Dieth, H. Orton, „A Questionnaire for a Linguistic Atlas of England", *Proceedings of the Leeds Philosophy and Literary Society*, Leeds, 1952.
[9] G. Helbig, *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg, 1974, S. 53.
[10] K-H. Ramers, H. Vater, *Einführung in die Phonologie*, Hürth-Efferen, 1991, S. 27-28.
[11] H. Bussmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart*, 1983, S. 506.
[12] H. Bussmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart*, 1983, S. 148.
[13] Ramers, Vater, op.cit. S. 57.
[14] Ramers, Vater, op.cit. S. 60.
[15] Bussman, op.cit. S. 186.
[16] H. P. Althaus, H. Henne, *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 2. Auflage, Tübingen, 1980, S. 73.
[17] Abraham, op.cit. S. 118-119.
[18] Abraham, op.cit. S. 104.
[19] Abraham, op.cit. S. 112.
[20] Abraham, op. cit. S. 113.
[21] Abraham, op cit. S. 114.
[22] Abraham, op. cit. S. 107.
[23] Siehe jedoch Abraham, op. cit. S. 113.
[24] Siehe jedoch Abraham, op.cit. S. 114.